

Die Reisefotografie des 19. Jahrhunderts

Die Reisefotografie des 19. Jahrhunderts konnte aufgrund ihrer eingeschränkten technischen Möglichkeiten noch keine Schnappschüsse festhalten. Jede Dynamik, Hektik, städtische Massenansammlung, die mit Reisen in Verbindung gebracht wird, sind in ruhige, beschauliche Bildzonen aufgeteilt, in denen erstarrte menschliche Posen wie Manichini verweilen. Die Zeit scheint eingefroren zu sein – ein Bild der vermeintlichen Ruhe entspricht nicht der damaligen Wirklichkeit. Reisefotografie als Fenster zur Welt wird nur in der Statik auf das Glasnegativ gebannt. Für die Daheimgebliebenen bietet Fotografie eine imaginäre Tour du Monde.

Der amerikanische Arzt, Schriftsteller und Erfinder, Sir Oliver Wendell Holmes (1809–1894), beschreibt im 19. Jahrhundert die Suggestionskraft von Fotografien, in denen sich Bildfantasien von fernen Ländern vor dem inneren Auge des Betrachters magisch ausbreiten und ihn in andere Zeit-Räume versetzen. Seit ihrer Erfindung bis heute dient die Reisefotografie als Stimulanz und Ersatz unserer Sehnsuchtsorte. Wir träumen uns in exotische Welten hinein und folgen gleich einem imaginären Sightseeing Kirchen, Tempelanlagen, Schlössern, Villen, Türmen, Stadtzentren, Bergen, Schluchten, Wasserfällen, Dschungeln.

„Ja, ungezählte Bücher der Dichtung horte ich in dieser kleinen Bibliothek aus Glas [Negative, Anm. d. Verf.] ... Ich krieche über die Riesenzüge von Ramses an der Front seines aus dem Fels gehauenen nubischen Tempels; ich ersteige den riesigen Bergkristall, der sich Cheopspyramide nennt. [...] Ich wandere durch die Rebenhänge des Rheinlandes. Ich sitze unter römischen Arkaden. Ich gehe durch die Straßen einst versunkener Städte; ich schaue in die Spalten alpiner Gletscher und



Touristen besteigen die Cheops-Pyramide, Pascal Sébah, um 1875

auf die Gischt wüster Katarakte. In einem Augenblick wechsele ich von den Ufern des Charles-River [in Boston] an die Furt des Jordan und verlasse meinen Lehnstuhl zu Hause, während ich im Geist auf Jerusalem vom Ölberg herabschaue.“¹

Reisefotografie im 20. Jahrhundert

Die fototechnische Entwicklung im 20. Jahrhundert erlaubte nun detaillierte Aufnahmen, indem in Sekundenschnelle Alltagssituationen in Aktion fotografiert

werden konnten. Die von Harold Eugene Edgerton (1903–1990) entwickelten Hochgeschwindigkeitskameras vermochten sogar Aufnahmen mit einer Belichtungszeit von 1/100.000 Sekunden anzufertigen.

Unabhängig von all den rasanten technischen Fortschritten in der Fotografie, von der analogen bis in die heutige digitale Fotografie, bleiben in der Reisefotografie bestimmte Verhaltensmuster und Blickwinkel über all die Jahrhunderte, geradezu archetypisch, dieselben. Durch alle Gesellschaftsschichten, von den Königshäusern bis hin zum All inclusive-Pauschalreisenden werden fast dieselben stereotypischen Einstellungen vor den berühmten Kultstätten, Baudenkmälern, nationalen Kulturgütern vorgenommen, z. B. der Filmregisseur Alfred Hitchcock und der 44. Präsident der Vereinigten Staaten, Barack Obama, vor dem Sphinx und den Pyramiden in Gizeh, der Diktator Hitler und die Hotelierin Nicky Hilton mit Ehemann James Rothschild vor dem Eiffelturm, Prinzessin Diana und Gründer des sozialen Netzwerks *Facebook* Mark Zuckerberg vor dem Taj Mahal, gefolgt von den unzähligen Touristenströmen aus aller Welt. Gerne wird vor den Monumentalbauten stolz posiert, um ein Stück Ewigkeit zu erhaschen, dadurch wird die eigene Person erhöht und gleichzeitig wird fotografisch dokumentiert „Auch ich war hier!“. Bei der heutigen Reisefotografie geht es längst nicht mehr um Goethes „Auch ich in Arkadien!“ mit der profunden Analyse, Land und Leute zu erkunden und zu verstehen. Während im 19. Jahrhundert die Geschwister Reiß einen einheimischen Fotografen vor Ort für ihre Aufnahme vor den Pyramiden wohlmöglich buchen mussten, ist heute jeder sein eigener Fotograf, ausgestattet mit Smartphone, Selfie-Stick, und postet sofort auf den sozialen Netzwerken seine Bilder. Meistens unkritisch, banal wirken die geknipsten Bilder, die vor Ort mit verschiedenen Filtern wie Farbe, Licht, Ausschnitt, Hutton, Gesichtsausdruck mit eingebautem Bildbearbeitungsprogramm verändert



*Elf (Elfriede) und Robert Häusser in Venedig, 1963,
Foto: Ina Häusser-Pargeter*

werden können. Schon während der analogen Epoche war die Bilderflut im Gegensatz zu der Glasplatten-Ära enorm, so dass Bernhard Shaw den Fotografen mit einem Hecht verglich, der Millionen Eier legt, von denen aber nur wenige fruchtbar sein werden. Diese Erkenntnis trifft mehr denn je auch auf unsere digitale Zeit zu, wo jeder selbstverliebt permanent sein mehr oder weniger bedeutungsarmes Leben mit Selbstkommentaren erhöhen möchte. Anstatt touristische Orte mit eigenen Sinnen zu erfahren, ist anstelle der menschlichen Wahrnehmung der Apparat getreten. Nur durch die Mattscheibe des Smartphones wird die Welt im Ausschnitt durch Filter und chromatische Adaption wie beim Weißabgleich, bei dem die Kamera auf die Farbtemperatur des Lichtes am Aufnahmeort sensibilisiert wird, erkundet. Ein neuer Narzissmus macht sich in der Reisefotografie breit, und es werden die extremsten und lebensgefährlichsten Positionen nur für den besonders spektakulären Bildbeitrag in der Social Media-Community gesucht, der sich aus der Tsunami-Bilderflut abheben soll.



**Tokio • Kaiserpalast des Tennō • „Himmlischer Herrscher“ •
(handkoloriert) Anonym • um 1885**

Innerhalb der weiten Parkanlage, die, inmitten von Tokio gelegen, von einer dreifachen festen Mauer und dreifachen tiefen Wassergräben umgeben ist, befinden sich auch einige Hofämter, sowie die kaiserliche Dienerschaft mit den Hofdamen.

China und Japan, 1897, Ernst von Hesse-Wartegg (1851–1918)

Auf den Spuren der Wirklichkeit um die Welt: Die *stern*-Fotografen in der Zeitgenössischen Helmut Gernsheim-Sammlung

von Stephanie Herrmann

Bewegende Geschichten des Weltgeschehens, zum Teil spektakulär dokumentiert in großformatigen Bildreportagen machten das wöchentlich erscheinende Magazin *stern* seit dessen Gründung 1948 durch seinen ersten Herausgeber und langjährigen Chefredakteur Henri Nannen (1913–1996) zu einem journalistischen Leuchtturm in der deutschen Presselandschaft. Einen wesentlichen Anteil an dieser Erfolgsgeschichte hatten seit jeher die Fotografen, die im Auftrag des *stern* die ganze Welt bereisten.¹

Der *stern* behandelt gesellschaftspolitische Themen, dabei bilden großformatige Fotostrecken sowohl inhaltlich als auch mit Blick auf das Layout einen Schwerpunkt. Meist ganzseitig, in vielen Fällen sogar doppelseitig bebilderte Fotoreportagen waren seit den 1950er bis in die 1980er Jahre ein wesentliches Markenzeichen des Magazins. Zahlreiche im *stern* veröffentlichte Berichterstattungen lösten kontroverse Debatten und bundesweite Diskussionen aus. Nicht selten waren die abgedruckten Fotografien der Stein des Anstoßes, wie das Titelbild der Oktober-Ausgabe 1987 des ehemaligen *stern*-Reporters Sebastian Knauer (geb. 1949). Sein Bild zeigt den Leichnam des in einer Hotelbadewanne liegenden damaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Uwe Barschel und entfachte wie kaum eine andere Titelgeschichte zuvor die Frage nach den moralischen und ethischen Grenzen im Bildjournalismus. Hinsichtlich Qualität, Aktualität und visueller Kraft seiner Fotoreportagen galt der *stern* für Jahrzehnte als Inbegriff

des deutschen Fotojournalismus, international allenfalls vergleichbar mit den Magazinen *Life* und *Paris Match*, von denen ersteres bereits 1938, letzteres 1949 und somit ein Jahr nach der Gründung des *stern* erstmalig erschienen ist.

Das Genre der Fotoreportage ist jedoch keine genuine Erfindung der oben genannten Zeitschriften, wie bereits ein kurzer historischer Rekurs auf ihre Entstehung innerhalb der deutschen Presse zeigt. Die ersten Fotoreportagen entsprangen den Illustrierten der Weimarer Republik, namentlich den beiden renommiertesten und von ihrer Aufmachung innovativsten Wochenzeitschriften *Berliner Illustrierte Presse* (1891–1945) sowie ihrem süddeutschen Pendant *Münchener Illustrierte Presse* (1923–1944).² Ihre Fotostrecken bedienten vor allem Themen des Boulevards, gerne Prominente, aber auch Skandale und Kriminalfälle jeglicher Art. Aufnahmen zu sozialkritischen Themen wurden dagegen selten gedruckt. Zu den Bildjournalisten, die für diese Zeitschriften tätig waren, zählen mit Alfred Eisenstaedt (1898–1995) und Erich Salomon (1886–1944) unter anderem die „Väter der Reportagefotografie“. Das Aufkommen des Nationalsozialismus und seine mediale Gleichschaltung zu Propagandazwecken erstickten diese frühe Presseberichterstattung im Keim. Viele Fotografen gingen ins Exil, um sich den Ressentiments des Naziregimes zu entziehen. Andere, wie auch Erich Salomon, fielen ihnen zum Opfer. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erholte sich die deutsche Presselandschaft, dies allerdings in raschem Tempo, wie bereits die Gründung



Venedig • Rialto Brücke • Giorgio Sommer • um 1870

Die junge Nacht liegt wie ein kühler Duft auf dem Canal, und grauer nun und greiser sind die Paläste und die Gondeln leiser, als führte jede einen toten Kaiser in seine Gruft.

Rainer Maria Rilke (1875–1926)



Rom • Kolosseum • Anonym • um 1872

Nach Rom! Niemand kann die Fahrt nach der ewigen Stadt antreten, ohne von einem gewissen Schauer gepackt zu werden. Bilder steigen auf von Forum und Vatikan, von Gladiatoren und Kardinälen, von Palästen und Kirchen, von zauberischen Gärten und blendenden Kunstschatzen.

Bertha von Suttner (1843–1914)



Heidelberg • Robert Häusser • 1950er

Robert Häusser hat im Auftrag von Zeitschriften und Verlagen diverse Städteporträts fotografiert, darunter auch Heidelberg. Eine Aufnahme zeigt die Wahrzeichen der Stadt, die Alte Brücke mit ihrem markanten doppelturmigen Brückentor sowie eine der berühmtesten Ruinen Deutschlands, das Schloss. Es zählt zu den meistbesuchten touristischen Sehenswürdigkeiten Europas.

HEIDELBERGER SCHLOSS. Ruinen, deren Trümmer gegen den Himmel ragen, erscheinen bisweilen doppelt schön an klaren Tagen, wenn der Blick in ihren Fenstern oder zu Häupten den vorüberziehenden Wolken begegnet. Die Zerstörung bekräftigt durch das vergängliche Schauspiel, das sie am Himmel eröffnet, die Ewigkeit dieser Trümmer.

Walter Benjamin (1892–1940)